Dem Ort aus der Seele sprechen

Autor(en): **Frisch, Evelyn Carola**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **12 (1999)**

Heft 11

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-121185

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Dem Ort aus der Seele sprechen

Die Zürcher Architektinnen Ingrid Burgdorf und Barbara Burren haben die Erweiterung der Hochschule Rapperswil gebaut. Es sind zwei ruhende Baukörper mit klassischen Zügen, präzise gesetzt und fein proportioniert.

Ruhig liegen sie da, in der Ufer- und Seelandschaft vor der Altstadt Rapperswils und sehen aus, als hätten sie schon immer dazu gehört. Es sind zwei und sie sind Teil eines Ganzen. Sie verbreiten die Grösse und stille Erhabenheit öffentlicher Bauten am Wasser. Gleichförmig umspült der Aussenraum die beiden mächtigen Körper und spiegelt sich in der filigranen Struktur ihrer Haut. Die Erweiterung der Fachhochschule Rapperswil ist nach acht Jahren Planung und Bauzeit bereit für das erste Wintersemester.

Die zwei Architektinnen Ingrid Burgdorf und Barbara Burren haben dem Ort am See ein neues Gewicht verliehen. Sie sind jung, die Erweiterung der Hochschule Rapperswil war ihr erster Wettbewerbserfolg, kurz nach Ende des Studiums. Seither sind acht Jahre verstrichen und an ihrem Bau sind die beiden Architektinnen gewachsen. Was nun vollendet daliegt, eingebettet in die weitläufige Parklandschaft der bestehenden Fachhochschule, ist ihr Meisterstück – eine Verdichtung und Interpretation dessen, was vor fast dreissig Jahren der Architekt Paul Tittel im Geist seiner Zeit erstellt hat.

Das alte Muster weitergestrickt

Paul Tittels bestehende Anlage ist eine freie Komposition funktional zugeordneter Pavillonbauten für Verwaltung, Labor und Schule. Dem Campus fehlte die Mitte und somit die Orientierung. Das räumliche Muster des Altbaus haben die Architektinnen weitergestrickt, das Gute übernommen und die Nachteile ausgemerzt. Die beiden Neubauten ergänzen die lose Anordnung der Baukörper und fügen sich selbstverständlich in das Spiel der Zwischenräume. Gleichzeitig schaffen sie einen räumlichen Schwerpunkt, der die gesamte Anlage zentriert. Das neue Foyergebäude übertrifft die übrigen Bauten an Höhe, signalisiert durch seinen kompakten Charakter die Mitte des Campus und verbindet die Baukörper durch einen zentralen Aussenbereich.

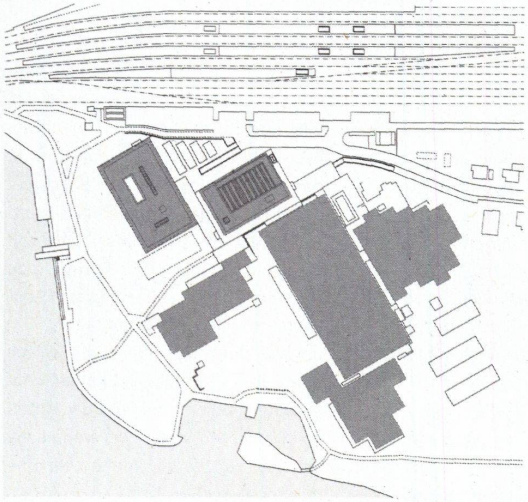
Verdichtung und Auflösung

Trotz der Verwandtschaft des Ausdruckes sind die beiden Baukörper gegensätzlich. Die Ähnlichkeit der Fassaden zeigt ihre Verschwisterung, ihre allseitige, körperliche Ausdehnung und die Polarität ihrer Typologie: Die Architektinnen haben das Foyergebäude gegen innen bis zum Kern verdichtet, so dass es zum Schwerpunkt der Anlage wird, während sich das Unterrichtsgebäude dem Aussenraum öffnet und sich zur Mitte hin auflöst. Der Kern des Foyergebäudes ist eine kompakte, schieferverkleidete Box für die Hörsäle. Diese umläuft ein hoher, öffentlicher Foyerraum, der ohne Sockelpartie bis auf Bodenniveau verglast ist. Die schlanken Stützen stehen

Im Erdgeschoss des Unterrichtsgebäudes. Hinten der Ausgang ins Atrium

Bild: Heinrich Helfenstein

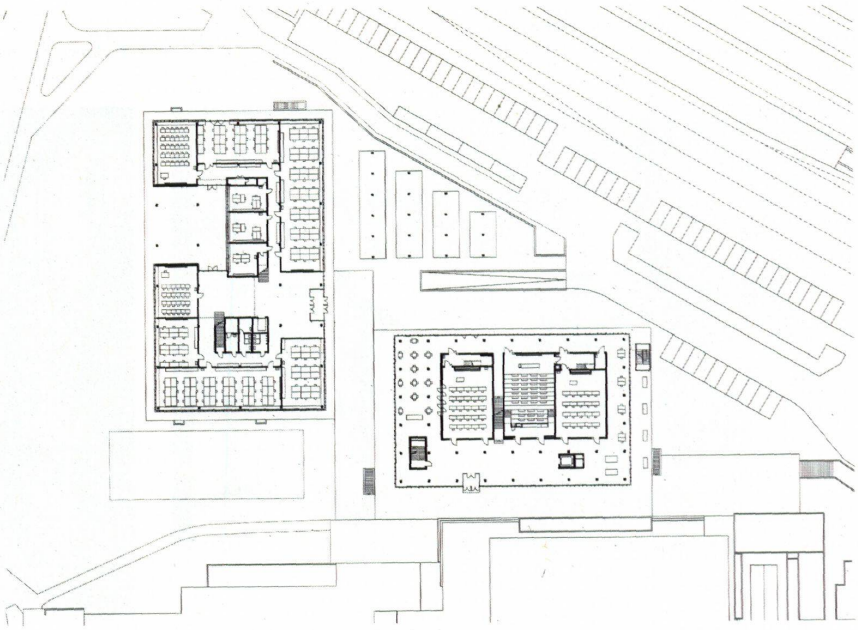
Situation. Die zwei neuen Gebäude befinden sich im Norden der Anlage



Bilder: Margherita Spiluttini

Hochschule Rapperswil

Bauherrschaft: Kantone St. Gallen, Zürich, Schwyz und Glarus
Architektinnen: Ingrid Burgdorf und Barbara Burren, Zürich (Planung und Teil architektonische Bauleitung)
Mitarbeit: Karin Bucher
Bauleitung: BGS Architekten, Jona (Kosten, Termine, Ausschreibung, Bauleitung)
Wettbewerb: 1991
Baubeginn: September 1996
Inbetriebnahme: Oktober 1999
Gebäudekosten BKP 0–9: gemäss Kostenvoranschlag rund 30 Mio. Franken, Kosten Fr./m³ (BKP2): gemäss Kostenvoranschlag 557.–



Grundriss Erdgeschoss. Links das Unterrichtsgebäude, rechts das Foyergebäude

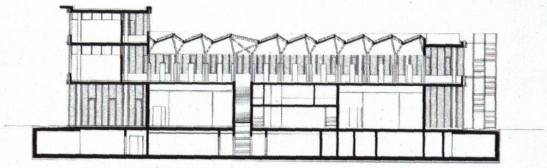
frei und körperhaft im Raum. Zwischen dem verdichteten Kern führt ein enger Aufgang in die Bibliothek, die sich über der Dichte der Bücherregale im einfallenden Nordlicht aufzulösen scheint. Ein Wald gegabelter Stahlstützen trägt das Sheddach.

Das zum See hin orientierte Unterrichtsgebäude öffnet sich dem weitläufigen Raum des Parks und nimmt ihn thematisch bis ins Innere auf. Die Abfolge der offenen Räume zieht sich diagonal durch das Herz des Gebäudes: Ein Gang zur lichten Gebäudemitte und über einen Hof wieder hinaus in die Uferlandschaft. Die Erschliessung funktioniert über eine teils zweigeschossige Halle, die über einen Innenhof belichtet ist. Dieses Atrium ist ein Ort der Ruhe, ein Einschnitt in das präzise Volumen. Die Fassade läuft hier weiter, unterbrochen nur von den Stirnseiten der geschnittenen Saaltiefe. Im Gegensatz zum Foyergebäude liegen hier die Stützen in der Ebene der Fassade, deren Raster die Stützendimension berücksichtigt.

Hülle mit klassischen Zügen

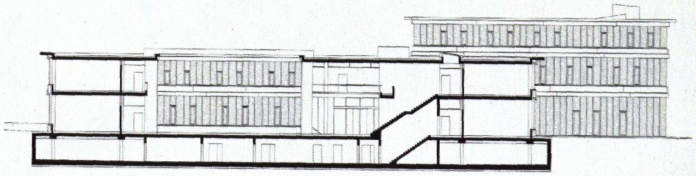
Mit der Entwicklung der Fassade haben die Architektinnen formal zwar den Bezug zu den Altbauten aufgenommen, den Altlasten wie Überhitzung und Korrosion des Korten-Stahls jedoch vorgebeugt. Die Nähe des Bahnhofs und die Gefahr von Flugrost legte die Wahl von Baubronze für die Ausbildung der Fassade nahe. Im Gegensatz zu Aluminium setzt diese mit der Zeit eine Patina an, die eine Sanierung auf Jahrzehnte hinaus unnötig macht. Durch die Entflechtung der Richtungen in vertikal gegliederte Glasflächen und horizontale Deckenbänder ist die Rasterwirkung der Fassade unterbunden. Die aufgelöste Wirkung der Fassade erreichen die Architektinnen durch die transparenten Fensterpfosten: Der Steg der tragenden I-Profile besteht aus geätztem Verbundglas. Thermisch ist die Fassade von der Baumasse getrennt. Nachts werden die Lüftungsklappen hinter den Deckenbändern geöffnet, die kühle Nachtluft durchströmt die Baumasse.

Evelyn Carola Frisch



Schnitt durch das Foyergebäude. In der Mitte die Hörsäle, oben die Bibliothek

Schnitt durch das Unterrichtsgebäude mit dem Atrium



Das Foyergebäude mit innenliegenden Stützen. Links die Wände zu den Hörsälen mit Schieferplatten verkleidet

Blick aus dem Unterrichtsgebäude auf das Atrium und die ausgeschnittene Säulenhalle